

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 29

Artikel: Der Neugierige
Autor: Frey, A. M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Neugierige

EIN NÄCHTLICHES DRAMA AUF DER STRASSE
VON A. M. FREY

Ein Mann, der sehr neugierig war, spähte eines Nachts von einer schnell fahrenden Straßenbahn aus in eine dunkle Seitengasse hinein, in der undeutlich Bewegung, Geläuf und Zusammenprall dreier Menschen sich abspielte. Nun fiel auch ein Schuß — aber schon war man vorbei...

Was mochte vor sich gehen? Den Herrn beschäftigte die Frage brennend. Fast so sehr, als beträfe sie sein eigenes Leben. Und — gewiß — sie tat es auch, er fürchtete, nicht schlafen zu können, nun er heimkäme, falls er nicht vorher erführe, was sich dort hinten begab oder schließlich schon begeben hatte.

Es war gegen ein Uhr. Der Neugierige sah sich als einzigen Fahrgast in dem Wagen, der seine letzte Tour möglichst flott absolvierte, denn Führer und Schaffner wollten den Dienst hinter sich haben.

Jener dachte daran, abzuspringen; er mußte den Plan gleich wieder aufgeben; die Bahn fuhr mit Zuggeschwindigkeit in einem menschenleeren Außenbezirk der Stadt dahin. Leider konnte er auch mit niemandem reden über seine Beobachtung. Er stand auf der hinteren Plattform, der Schaffner aber, der eigentlich neben ihm hätte sein müssen, weilte vorne beim Wagenführer und schwatzte dort verbotenerweise. Ob auch sie die Seitengasse beobachtet hatten und darüber redeten, konnte der Einsame nicht feststellen.

So mußte er warten bis zum nächsten Haltepunkt. Auch hier wäre er kaum glücklich herausgekommen, denn der Führer zeigte sich geneigt, durchzufahren. Der Schaffner hatte ihm kein Zeichen gegeben, daß gehalten werden müsse, weil er wußte, der einzige Fahrgast wolle erst am Balduinplatz aussteigen — und bis dorthin war es noch weit.

Immerhin durchglitt der Wagen die Bedarfshaltestelle langsamer, und der Neugierige konnte es wagen, die Plattform zu verlassen. Er tat es, fluchend auf die Unachtsamkeit des Bahnpersonals, dem gegenüber er natürlich nicht verpflichtet war, sein ursprüngliches Programm einzuhalten — und wäre beinahe hart zu Fall gekommen, denn er war kein allzu junger, gelenker Mann mehr — ein Herr von vierzig Jahren.

Nur dadurch, daß er kräftig trabte, konnte er den Wurf nach vorn, der in ihm steckte und ihn platt auf den Boden schleudern wollte, paralisieren und sich aufrecht halten. Er tat, dahin geprellt, ein paar mächtige Sätze, dann konnte er bremsen, die ganz ungewünschte Laufrichtung in die entgegengesetzte abändern und jener Seitengasse zustreben.

Die Gegend war ihm so gut wie unbekannt. Er fand sich nicht gleich zurecht. Um ihn her war es völlig still und einsam. Nichts als der Hall seiner eigenen eiligen Füße kam von den schlafenden Häuserwänden zurück.

Dort mußte es sein; jene Ecke dort gehörte zu der verdächtigen Seitenstraße. Aber er wußte nicht ganz bestimmt, ob es diese oder die übernächste sei. Merkwürdig war, daß auch sie vollkommen ruhig zu liegen schien. Es waren doch noch keine fünf Minuten vergangen, seit in ihr ein rätselhafter Aufruhr getobt hatte?

Jedenfalls war es angebracht, vorsichtig zu sein. Wo Kugeln piffen, streckte man den Kopf besser sachte hin. Weshalb setzte er sich dem überhaupt aus? — Er hatte keine Zeit, nachzudenken, er spürte sich vorwärts getrieben.

Dort, wo die schmale Gasse die breitere Straße, die mit dem Schienenstrang, durchschnitten, hing an kreuzweis gespannten Drähten eine elektrische Lampe. Der Neugierige erinnerte sich, daß sie allein Licht in den Seitenschacht warf, der im Hintergrund völlig dunkel sein mußte. Dann wie auf einer Bühne vor schwarzer Wand hatten die halb beleuchteten erregten Figuren agiert, als er so eilig daran vorbeigesaust war.

Nur das Aufblitzen des Schusses — einziger Funken in der Finsternis — war ihm hell in die Augen gefahren — oder bildete er sich das nachträglich ein? Er schauderte. Heutige Feuerwaffen blitzen doch gar nicht mehr auf, sagte er sich. Aber der Knall — den Knall habe ich bestimmt gehört, mochte die ratternde Straßenbahn auch noch so lauten Lärm mir in die Ohren werfen!

Man muß helfen — vielleicht kann man helfen! trieb er sich an, weil ihn stärker ein klebriges Gefühl, ein Zögern überfiel, das ihm nicht weniger unerklärlich schien, als eben noch sein brennendes Interesse. Da war eine Frau gewesen, die stand geduckt — und dann einer, der warf die Hände hoch, und im selben Augenblick fiel ihm der Hut nach rückwärts, ein brauner steifer Hut, es sah abern aus, als ob ein Topf fiele — der muß den Schuß bekommen haben von dem Dritten, der gegen ihn anlief... ja, so war es!

Vielleicht liegt der Geschossene, der Erschossene allein auf dem Pflaster? Deshalb diese grauenhafte Stummheit! Unbedingt muß man nachsehen.

Eigentlich wollte er gar nicht. Seine Nerven wollten durchaus nicht. Für Sekunden zitterte er so, daß er sich an die Häuserwand lehnen mußte. Niemand kam. Die Lampe brannte, zuckte einmal auf, wie unter einem Schmerz, als habe sie einen Stich bekommen — oder einen lautlosen Schuß — brannte wieder unbeweglich. Ein Papier schleppte im Wind, der es ergriff und losließ, glitt scharrend ein paar Meter weit und lag abermals tot. Er pirschte sich langsam die Wand entlang bis zur Ecke.

Nun galt es, um sie herumzuspähen. Behutsam schob er die Nase vor — da kam von der anderen Seite eine andere der seinen entgegen.

Er fuhr zurück. Aber eine Hand fuhr nach, um die Hauskante, und packte ihn.

Eine Frau. Sie hatte nichts Böses im Sinn. «Helfen Sie mir!» bat sie. Frau mit schwarzem Tuch, angstvolles Gesicht, das den Reiz des Geschlechtes trug, jung, erblüht, spiegelndes Auge, voller Mund, schwarzes Haar, nach Art der Einfachen im aufgesteckten Zopf getragen.

Das alles sah er. «Helfen —», wiederholte sie. «Wenn er kommt — Jesus, da ist er!» Sie riß ihn mit, in die Dunkelheit hinein. Er hatte nichts gesehen und keinen Schritt gehört. Trotzdem die Lage nun ernst und wirklich ein wenig bedrohlich sich ausnahm, war er fast völlig gefaßt. Ein Feigling war er nicht. Er versuchte aus der Frau herauszuholen, wovor sie sich fürchte.

«Vor ihm», schnatzierte sie mit den Zähnen und klammerte sich an ihn.

«Vor wem?»

Keine Antwort.

«Was ist denn vorgefallen zwischen Euch?»

Die Frau lachte. «Da ist er», jammerte sie erstickt und duckte sich.

«Aber nein», beruhigte er sie. Und er hatte recht mit seiner gelasseneren wachen Beobachtung. Niemand kam.

Die Frau schöpfte Atem und errang soviel Fassung, daß sie ein wenig reden konnte. Doch blieb sie unklar für den Neugierigen.

«Was kann ich denn dafür, wenn er meint, ich gehe mit einem anderen! Ich gehe aber mit keinem anderen. Ich traue mir nur nicht heim, weil er meint, ich ging nicht mit ihm.»

«Aber hören Sie», sagte verwirrt der Neugierige, «wenn Sie nicht mit ihm gehen, wie können Sie da verlangen, daß er meint, Sie gehen mit ihm.»

«Ach, so doch nicht», raunte sie unwirsch. «Er meint doch, ich gehe mit dem anderen. Und er läßt nicht mit sich reden. Er ist einfach drauf aus, mirs heimzuzahlen — das, was er meint. Aber er meint das falsche. Ich gehe mit keinem, ich gehe nur mit ihm.»

Sie hatten etwas Quälendes, diese Worte, die im Kreise kreisten. Der Herr sagte daher: «Sie sprechen so viel vom Gehen, liebe Frau. Das Beste wird sein, Sie gehen jetzt nach Hause. Das ist alles nur halb so schlimm. Er wird gewiß schon schlafen. Und wenn er nicht schläft, dann rufen Sie ihm gleich zu: „Laß mich erklären!“ Aber Sie müssen überzeugend rufen, dann wird er an sich halten und Sie anhören. Eine Frau kann immer einen Mann zwingen, sie anzuhören.»

«Den nicht!» sagte sie zitternd.

«Auch ihn», befahl der Neugierige, dessen Neugier sehr nachließ.

«Gehen Sie nur.»

«Kommen Sie mit? Dann traue ich mich!» bat sie, aber zweifelnd an ihm und beinahe schon höhnisch.

«Das ist doch unmöglich», erklärte er. «Das wissen Sie ja. Denn so wäre ich der, mit dem Sie gingen, und er hätte recht — nein, falsch; es sähe nur aus, als hätte er recht.»

«Dann bleibe ich», beharrte sie.

«Gut, dann muß ich das Feld räumen», schloß er wie zum Abschied.

«Er kommt! Retten Sie mich!» schrie sie und hing sich an ihn.

Da kam jener wirklich. Er kam von hinterher aus dem Schwarzen — oh, nicht, von wo er vermutet wurde — lief gleich, daß die Steine dröhnten und war gleich dort, wo die beiden standen, wie auf halbheller Bühne. Begriff das Weib, daß dort gar kein Schutz mehr war, wo sie eben noch sich anschniegte? Sie flog zur Seite und stand gekrümmt im Rinnstein.

«Laß mich erklären!» gellte sie.

Aber dem einstmaligen Neugierigen schien, sie rufe gar nicht überzeugend. Und so war es auch. Er, wortlos, wurde von dem wortlosen Wütenden angenommen — angefallen von dem Laufenden, dem Fuchtelnden. Er warf die Hände hoch, im gleichen Augenblick fühlte er, wie der Hut ihm nach rückwärts glitt, ein brauner Hut, der zu Boden fiel wie ein Topf.

Da empfing er den Schuß, abgegeben aus nächster Nähe, mitten durch Hals und Halswirbel, den tödlichen.

Letzter Gedanke war, daß ihm Hemmnisse beinahe nicht erlaubt hätten, diesen Ort zu gewinnen, der ihn liefern sollte. Er starb sehr schnell.

Indem fuhr wieder ein leerer Straßenbahnwagen, der allerletzte dieser Nacht, da draußen vorbei...



Fliegertod. Lt. René Borloz von Winterthur, Pilot der Flieger-Kp. 2, stürzte in Payerne bei einem Patrouillenflug aus einer Höhe von 80 m tödlich ab. Die Ursachen des Unglücks sind unbekannt. * Phot. Wild

Untenstehendes Bild: **Autoparade auf dem Strandboulevard.** Fast täglich bietet jetzt, auf der Höhe der Badesaison, der süd-kalifornische Strand diesen Anblick: Eine endlose Kette hin- und herfahrender Autos, deren Insassen sich ein schönes, kühles Plätzchen suchen. Interessant ist, daß man auf dem Bild fast gar keine offenen Wagen mehr sieht

Ein antifaschistischer Flugraid nach Mailand

Phot. Güntensberger

Der in Paris lebende, durch seine antifaschistische Gesinnung bekannte italienische Flieger Bassanesi unternahm nach einer Zwischenlandung im Tessin einen Flug über die Stadt Mailand, wo er Tausende von Flugblättern abwarf, in denen unter der Losung «Gerechtigkeit und Freiheit» zur Erhebung gegen die Gewaltherrschaft aufgerufen wurde. Dieser überraschende Fliegerstreich hatte in Mailand eine große Nervosität zur Folge, die in unfreundlichen Pressekommentaren an die Adresse unseres Landes zum Ausdruck kommt. Bassanesi verirrte sich auf dem Rückflug über den Gotthard im Nebel und fuhr gegen einen Felsen. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert (Bild), der Pilot schwer verletzt.

Schweiz. Arbeiter-sängerfest in Bern

Phot. E. Keller

Tausende drängen zu den Festvorführungen in der großen Halle



Bild unten: Wer hat dich du schöner Wald — — —



Die Vereine durchziehen singend die Straßen der Bundesstadt

